

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 13

Artikel: Vetter Gabriel : Novelle (Fortsetzung)

Autor: Heyse, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitasch und Klein, im letztern auch die ganze Partie unter dem Dorfe hindurch und hinter demselben, wo die großen Bewegungen stattfinden, aufgenommen worden. Ferner liegt eine Aufnahme bei Flanz vom Austritt aus der Schlucht bis zur Mündung in den Rhein vor.

Gestützt auf diese Aufnahmen sind vollständige Projekte aufgenommen worden. Dieses ganze Material ist aber zu voluminös, um es hier beizufügen. Wir beschränken uns daher auf die Uebersichtskarte und Uebersichtsprofil nebst einem charakteristischen Abschnitte der Detailaufnahme des Glenners unter Pleif-Villa. Hingegen stützen wir unsern Bericht auf die durch die Detailprojekte gewonnenen Resultate.

In der Uebersichtskarte finden sich mit den römischen Zahlen I—XIII die Verbaunngsstellen bezeichnet.

(Schluß folgt.)

Better Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Oder was man so Gedanken nennt, zwischen dem vierten und fünften Glase, mit dem man sich Groll und Gram von der Seele zu waschen sucht, ohne zu merken, daß sie, anstatt heller, nur trüber davon wird. Der Winkel, wo der Einsame saß, war auch gar zu freudlos, der Geraniumtopf noch so süßlich und altjüngferlich, wie der Potpourri, den seine alte Tante auf ihrem Porzellanschrank stehen hatte, der Mond sah immer kälter und zudringlicher durch's Fenster auf den weißen Tisch, und nebenan das biedere Gurgeln, Räuspfern und Auftrumpfen der alten Herren, ihre stehenden hundertjährigen Spielwize — Alles beklemmte ihm den Athem, daß er immer hastiger trank, immer wilder sich durch das Haar fuhr und endlich aufsprang, um in der Nachtkühle draußen ein paar freiere Athemzüge zu thun.

Als er unter die Hausthüre trat und in die enge Gasse hinaussah, über der der prachtvollste Mondhimmel funkelte, erleichterte sich sofort sein eingeschnürtes Herz unter dem Hauche der reinen Herbstlüfte, die er, wie ein Verdurstender frisches Quellwasser, begierig einsog. Jetzt hinauswandern, immer dem Monde nach, immer in der silbernen Dämmerung über Länder und Meere, nie zurücksehen, nie unter Menschen kommen, die ein Tagewerk treiben — wenn das möglich wäre. Aber im Grunde, was käme dabei heraus? Ist nicht dummer Weise die Erde rund, und fände man sich nicht endlich wieder am alten Fleck, nicht klüger, nicht froher, als man ausgegangen? Nein, hier bleiben, hier gute Miene zum bösen Spiel machen, und endlich mit Geduld und Trotz, alle Schicksalstücke unter die Füße zwingen, daß man Jedem in's Gesicht sehen und sich seines Lebens freuen kann!

Eben bog ein nachtschwärmendes Paar um die Ecke, ein Soldat mit seinem Mädchen, Beide zwar an der mondhellen Seite, aber die Gesichter so dicht einander zugekehrt und so in ihr Geplauder vertieft, daß sie sich wie zwei Blinde langsam mit den Füßen weitertasteten. Sie kamen an Gabriel vorbei, ohne ihn gewahr zu werden. Er aber sah deutlich, daß

es nur ein häßliches Schätzchen war, was der schmucke Bursche sich ausgesucht hatte, mit langen Armen, breiten Füßen und schwächtigen Schultern. Aber er hielt sie darum nicht minder sorgsam und angelegentlich umfaßt, und wie sie so mit über'm Nacken verschlungenen Armen in einander vertieft dahingingen, überkam den Zuschauer doch etwas wie Neid. Der Bursche da, sagte er bei sich selbst, wird wenigstens nicht nöthig haben, dermaleinst Abend für Abend in ein ödes Quartier heimzukehren und mit dem Geschnurr des Katers am Ofen vorlieb zu nehmen. Er hat zugegriffen, zur rechten Zeit; hernach merkt er vielleicht, daß er sich vergriffen hat; je nun, darauf hin muß es ein Jeder wagen. Aber das schlimmste Loos zu Zweien ist doch erträglicher, als Niemand anzugehören und mitten unter den wimmelnden Menschenpaaren nur mit seinem unfruchtbaren Ich verheirathet zu sein!

Er war eben bei diesem etwas gewagten Satze angelangt und wandte sich mit einem tiefen Seufzer in den dunkeln Hausflur zurück, um sein schweres Haupt und sein noch schwereres Herz zu Bette zu tragen, als ein artiges Bild, das eben wie für ihn hingemalt aus dem schwarzen Rahmen der hinteren Thüre hervorglänzte, seine müden Sinne plötzlich ermunterte. Die Thüre nämlich am andern Ende des Hausganges öffnete sich in den Hof. Da stand mitten im Mondschein am fließenden Brunnen ein Mädchen, das er zwar nur vom Rücken sah, aber sogleich für die Traud erkannte. Sie hatte die Ärmel bis an die Schultern zurückgestreift, neigte sich über den steinernen Trog und wusch sich mit sichtlichem Behagen die nackten Arme, die sie dann, wie ein badender Vogel seine Flügel, hoch in der Luft schüttelte, daß die Tropfen im Monde blitzend um sie herumsprühten. Als sie das eine Weile so getrieben hatte, bückte sie ihr Gesicht unter den Wasserstrahl und ließ sich über und über berieseln, fuhr dabei mit den Händen über Stirne und Hals und achtete es nicht, daß ihre Zöpfe losgingen und zur guten Hälfte in's Wasser hinabtauchten. Endlich richtete sie sich wieder auf und schwenkte und schüttelte nun auch den Kopf, wie vorher die Arme und hielt dabei die fest zugeprückten Augen gegen den Mond, als wollte sie sich von seinen Strahlen abtrocknen lassen. Aber plötzlich riß sie sie weit auf und sah sich erschrocken um. Ein Arm hatte sich zutraulich um ihren schlanken Leib gelegt, eine Stimme ihren Namen genannt.

Sie sind es? rief sie erschrocken. Was nehmen Sie sich heraus? Den Augenblick lassen Sie mich los, oder ich bespritze Sie so, daß kein trockner Faden an Ihnen bleibt!

Sei still, Kind, sagte er, indem er ihre Hände zu fassen suchte. Ich habe mit Dir zu reden.

Sie aber wand sich wie ein Fisch aus seinem Arm, trat ein paar Schritte vom Brunnen weg und sagte mit zornig blitzenden Augen, während sie ihr nasses Gesicht mit dem Schürzchen abwischte: Ist das auch Manier, Herr, einem nachzuschleichen und einen heimtückisch zu überfallen, wenn man an nichts Arges denkt? Ich merk' wohl, Sie haben es darauf abgesehen, mir allen Tort anzuthun, und ich hab's Ihnen vorhin noch nicht deutlich genug gesagt, daß ich so nicht mit mir spassen lass'. Schämen Sie sich! Sie sind's gar nicht werth, daß ich freundlich zu Ihnen war, Sie haben

gleich schlimme Gedanken, und ich will gar nichts mehr mit Ihnen zu schaffen haben. Haben Sie mich verstanden?

Dabei schlug sie sich so heftig die losgegangenen Flechten wieder um den Kopf, daß das herumsprühende Wasser ihn in's Gesicht traf. Aber er ließ sich nicht einschüchtern, sondern trat ihr näher und sagte mit seinem ernsthaftesten Ton:

Traud, Du thust mir Unrecht, jetzt und schon vorhin. Ich mein' es sehr gut mit Dir und bin nur gekommen, Dir eine bessere Meinung von mir beizubringen. Wir Zwei kennen uns noch nicht lange, aber man braucht keinen Scheffel Salz mit einander zu essen, um zu wissen, ob man einander vertrauen kann; dafür hat man ein Gefühl in sich, das klüger ist, als alle Erfahrung, und wenn Dir das Deine Anfangs gesagt hat, daß ich ein rechtschaffener Mensch sei, so hat es Dich, weiß Gott! nicht betrogen. Ich sage Dir, Kind, Menschen, die man von Jugend auf zu kennen gemeint und lieb und theuer gehalten hat, die können Einen plötzlich so fremd ansehen, daß es Einem eiskalt über's Herz läuft.

Ja wohl, unterbrach sie ihn plötzlich und sah ebenfalls sehr ernsthaft vor sich nieder, das kenn' ich, das hab' ich auch schon erlebt.

Nun siehst Du, fuhr er eifrig fort und bemächtigte sich ihrer kühlen, feuchten Händlein, die sie ihm jetzt unbedenklich überließ; also was soll der Mensch thun, dem so was begegnet ist? Wenn er irgendwo einen andern Menschen findet, zu dem er plötzlich so ein recht volles, herzhaftes Zutrauen faßt, daß er ihn nie betrügen werde, soll er den nicht festhalten mit beiden Händen und fragen: ob er nicht bei ihm bleiben und Freud' und Leid mit ihm theilen wolle?

Sie sah ihm mit einem großen, staunenden Blick gerade in's Gesicht. Mein Gott, sagte sie, ist das nun wieder Spaß, oder spricht der Wein aus Ihnen?

Keines von Beiden, Kind, sondern es ist mein guter, ehrlicher Ernst. Ich weiß, daß Du ein braves und getreues Herz hast und daß Du jeden Mann glücklich machen wirst, den Du recht lieb hast, und ich, wenn ich mich auch nicht rühmen will, ich weiß auch von mir, daß Eine, die es mit mir wagen wollte, es nicht zu bereuen hätte, und wenn es mir schon einmal quer gegangen ist, ich denk', ich verdiene es wohl, daß es mir nun desto besser gehe, und werden nicht auch die Ehen im Himmel geschlossen? Also, dächt' ich, wir sollten uns ein Herz fassen und, ohne uns lange zu besinnen, einander die Hand geben, um sie nie wieder loszulassen.

Während Gabriel sprach, verrieth keine Miene ihres Gesichts, welchen Eindruck seine Worte auf sie machten. Sie stand mit herabhängenden Armen, die Augen ruhig auf seine Hand mit dem Ringe gesenkt, als er zähle ihr Jemand eine unverständliche Geschichte, die sie aber aus Höflichkeit nicht zu unterbrechen wage. Uebrigens war sie ihm nie so reizend erschienen, als eben jetzt, da ihr Gesicht ganz blaß geworden war und die breiten Augenlider mit den langen Wimpern ihre runden Wangen beschatteten.

Ich hätte eine Bitte, sagte sie jetzt leise und sah ihn forschend an, ob er es ihr auch nicht übel nähme: wenn Sie mir den Ring da fünf Minuten leihen wollten; es sollte Ihnen nichts daran geschehen.

Nimm ihn, sagte er. Er ist Dir ja zgedacht, und ich hab' es

schon vorhin ganz ernstlich gemeint, daß ich ihn nicht mehr am Finger leiden wollte.

Nein, nein, nein! erwiderte sie rasch. Es ist nur, um etwas zu probiren.

Sie nahm das blanke Reifchen behutsam zwischen Daumen und Zeigfinger und flog damit in's Haus hinein.

Nach fünf Minuten, die er, am Brunnenrande stehend, wie im Traum verbrachte, kam sie wieder, jetzt langsam und mit einem geheimnißvollen, schüchternen Lächeln.

Schon geschehen? fragte er.

Sie nickte.

Und Alles in Richtigkeit?

Die Röthe stieg ihr bis an die Schläfen. Es ist wohl dummes Zeug, sagte sie. Ich glaub' selber nur so halb daran. Es heißt wenn man von einer Person wissen will, ob sie's ehrlich mit Einem meint, braucht man nur einen Ring von ihr zu nehmen, an ein Fädchen zu binden und in ein leeres Glas zu halten. Wenn er dann von selber zu schwingen anfängt und an's Glas anklingt, so ist's recht und richtig.

Und der meine da? Hat seine Schuldigkeit gethan?

Auf dem Fleck, kaum daß ich ihn hineingehängt hatte; und geklingelt, als ob das Glas zerspringen sollte.

Nun, siehst Du, rief er, und ergriff ihre Hand mit dem Ringe, indem er mit aufglühender Freude das Mädchen an sich zog, so wirst Du's nun glauben, nicht wahr? und Dich entschließen, mit mir zu gehen und meine kleine Frau zu werden?

Sie machte sich mit einer scheuen Geberde von ihm los. Ich bitte gar schön, flüsterte sie. So darf mich kein Mensch anfassen, als mein Bräutigam, und ich kann's noch immer nicht glauben —

Was?

Daß wir Zwei zusammentaugen, ein studirter Herr, wie Sie, und ein armes Bauernkind. Sehen Sie, das ist, wie unsere zwei Ringe neben einander; der meine da hat zehn Bazen gekostet, auf's Höchste, und Ihnen Ihrer Gott weiß wie viele Gulden! Ich hab' auch sonst gar nichts Ihnen zuzubringen, als meine gesunden Arme und mein gutes Gewissen. Es könnt' Sie doch einmal reuen, wenn Ihnen später so ein recht gelehrtes, vornehmes Fräulein begegnete, das auch brav Geld hätt' und zu schwätzen wüßt' und Klavier spielen und Alles.

Sie hatte eine so liebliche Art, das Alles zu sagen, daß er ihr am liebsten statt aller Antwort um den Hals gefallen wäre, um jeden Zweifel an seiner ernstlichen Absicht auf ihren Lippen zu ersticken. Aber er kannte sie nun schon genug, um einzusehen, wie wenig diese Art der Freiwerbung nach ihrem Sinn gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

 Bis zur Einholung der Unterbrechung wird das „Volksblatt“ von nun an wöchentlich erscheinen.

Druck und Verlag von Braun & Jenny (F. Gengel.)